

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizerische Lehrerzeitung
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerischer Lehrerverein
<b>Band:</b>	100 (1955)
<b>Heft:</b>	19
<b>Anhang:</b>	Reh im Sommer Capreolus capreolus (L) : Reh mit Jungen am Ostermundigenberg, im Hintergrund : der Gurten ; Reh im Winter Capreolus capreolus (L)
<b>Autor:</b>	Guggisberg, C.A.W.

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## REH IM SOMMER *Capreolus capreolus* (L)

Reh mit Jungen am Ostermundigenberg, im Hintergrund: der Gurten

Der frostige Januar ist vorüber, und der Februar hat einige Föhntage gebracht. Greifbar nahe leuchten die Gipfel der Voralpen über dem bläulichen Dunste, der die Täler füllt. Über das Hügelland breitet sich immer noch die weisse Decke des Winters, und nur unter den Waldbäumen, wo der Schnee nicht so dicht lag, ist in den letzten Tagen da und dort dürres Gras zum Vorschein gekommen. An diesen gelbbraunen Halmen knappern einige Rehe, vier oder fünf Geissen, ein Spiesser und ein starker Bock.

Im Winter sieht man die Rehe meist in Rudeln oder «Sprüngen», die bis zu zwanzig oder dreissig Tiere zählen mögen. Die Tiere machen oft harte Zeiten durch und können nicht so naschhaft und wählerisch sein wie im Sommer, sondern müssen sich mit den Knospen und Trieben von Weichhölzern, mit den aus dem Schnee ragenden Ästen des Heidekrautes und mit dürrem Gras begnügen. Bei hohem Schnee scharren sie oft tiefe Löcher aus, in denen sie bis zur Schulter verschwinden, um an die überwinternde Vegetation zu gelangen. Sehr schwer setzt der Bergwinter den Rehen zu, die viel weniger robust und widerstandsfähig sind als Rothirsch, Gemse und Steinbock und deshalb oft starke Verluste erleiden. Nicht nur ist die Äsung sehr kärglich, sondern die Tiere haben oft nicht die Kraft, sich durch die hohen Schneeweheen hindurchzuarbeiten. Besonders unangenehm ist ihnen der Harschtschnee, dessen harte Kruste ihre zierlichen Läufe verletzt.

Die Rehe, die da vor uns am Waldrande äsen, sehen ganz anders aus, als wir sie vom Sommer her in Erinnerung haben. Die wesentlich dickere, struppige Decke lässt sie schwerer erscheinen, ihre Farbe ist nicht mehr leuchtend rot, sondern graubraun, mit einem halbmondähnlichen, weissgrauen Fleck an der Vorderseite des Halses und einem sehr auffälligen, weissen Spiegel auf den Keulen. Der Haarwechsel hat Ende September eingesetzt, im Mai wird dann das Winterkleid abfallen und der glatten, roten Sommerdecke Platz machen. Das Geweih des Bockes zeigt schon sechs Enden, ist aber noch mit samartigem Haarwuchs bedeckt; es ist im «Bast», wie der Jäger sich ausdrückt.

Die Paarhufer unseres Landes können nach ihrem Hauptschmuck in zwei Gruppen eingeteilt werden: Geweihträger (Hirsch und Reh) und Hornträger (Gemse und Steinbock). Das Horn besteht aus einer Hornscheide, die einem Stirnzapfen aufsitzt. Die Hornsubstanz wird von der Haut gebildet, und das Wachstum der Scheide erfolgt durch das Ansetzen immer neuer Hornringe an der Basis, wodurch die zuerst gebildete Spitze höher und höher geschoben wird. Das Gehörn wird nicht abgeworfen, und wenn es durch Zufall abbricht, so erneuert der verlorene Teil sich nicht mehr. Das Geweih besteht aus Knochensubstanz und hat mehrere Spitzen oder Enden. Es fällt alljährlich ab, um gleich wieder nachzuwachsen, wobei die Spitzen zuletzt gebildet werden, und nicht zuerst wie die Hornspitzen. Die Geweihstangen sitzen den «Rosenstöcken» auf; es sind dies zwei Knochenzapfen des Schädels, die ohne scharfe Abgrenzung in die Knochenmasse des Geweihs übergehen. Für die Paarhufer unseres Landes gilt folgende Regel: Gehörne werden von beiden Geschlechtern getragen während das Geweih normalerweise nur dem männlichen Tiere eigen ist. Bei manchen exotischen Hornträgern sind die Weibchen ungehörnt, aber es gibt nur zwei Hirscharten, die in beiden Geschlechtern Ge-

weihe tragen: Das Rentier und sein amerikanischer Vetter, das Karibu.

Beim Reh gehen Wechsel und Wachstum des Geweihs folgendermassen vor sich: Im November oder Dezember des ersten Jahres setzt der Kitzbock sein erstes Geweih auf, das allerdings nur aus zwei kurzen, knopfartigen Gebilden besteht, und er wird derart zum «Knopfspiesser». Im Februar des folgenden Jahres fällt dieses erste Geweih ab, und im März und April wächst das zweite Geweih. Dieses ist in der Regel kurz und spießförmig, weshalb man seinen Träger «Spiesser» nennt. Ausnahmsweise kann die Stange des zweiten Geweihs aber schon zwei oder drei Enden haben. Die Spiesse fallen im Herbst ab, und es entsteht nun meist ein Geweih mit zwei Enden, dem der Bock die Bezeichnung «Gabler» verdankt. Im vierten Jahr und in allen folgenden Jahren setzt der Bock ein Geweih auf, das an jeder Stange drei Enden aufweist, er ist nun ein «Sechserbock». Junge Böcke werfen das Geweih im November oder Dezember ab, ältere Ende Oktober. Die Stellen, auf denen die Geweihstangen gesessen haben — die Rosenstöcke — sind zunächst wund und blutig, werden aber rasch von einer feinbehaarten Haut überzogen, die man «Bast» nennt. Als bald beginnen die neuen Stangen zu wachsen. Im Januar trägt der Rehbock auf dem Kopf zwei kolbenartige, mit Bast überzogene Gebilde. Daraus wächst im Laufe des Februar und des März die ebenfalls mit Bast bedeckte Stange hervor, aus der die Enden sprossen. Sobald das Wachstum abgeschlossen ist, sterben die Blutgefäße ab, welche die Basthaut durchziehen, es beginnt sich offenbar ein Juckkreis bemerkbar zu machen, der den Bock veranlasst, das Geweih an Bäumen und Büschen zu reiben. Dabei wird der Bast zerfetzt und fällt von den Knochenstangen ab — der Bock «fegt» das Geweih, zu dessen Erneuerung eine Zeitspanne von 84 Tagen nötig war. Unmittelbar über dem Rosenstock zeigt die Geweihstange eine kranzförmige Verdickung, die Rose. Zudem weisen die Stangen unregelmässige Auswüchse auf, die in der Jägersprache als «Perlen» bezeichnet werden. Das stärkste Geweih tragen Rehböcke im Alter von etwa fünf bis neun Jahren. Mit fortschreitendem Alter werden die Stangen wieder dünner, und die Zahl der Enden kann sich reduzieren, so dass ganz alte Böcke zuweilen nur noch ein Gabler- oder Spiesser-geweih aufsetzen.

Das Fegen dient übrigens nicht nur der Entfernung des Bastes und wird auch noch längere Zeit fortgesetzt, nachdem die letzten Hautfetzen abgefallen sind. Auf der Stirne trägt der Bock eine Hautdrüse, die beim Fegen mit den Baumstämmen und Ästen in Kontakt kommt und dort vermutlich Duftspuren hinterlässt. Diese Duftspuren dienen der Markierung des Wohngebietes, die anderen, des Weges kommenden Böcken mitteilen, wer da zu Hause ist. Das Stirnorgan ist bezeichnenderweise nur dem Bocke eigen, da die Geiss ja nicht fegt. Beide Geschlechter aber besitzen Duftorgane an den Hinterläufen, die Zehensäckchen, deren Sekret bei jedem Schritt oder Sprung ausgepresst wird und auf dem Boden eine Geruchspur erzeugt, und die äusserlich als dunkler, länger behaarter Fleck erkennbare Laufbürste, die ihr Sekret an niederem Gebüsch und Krautwerk abstreift. Zur Brunftzeit sieht man oft den Bock auf der Suche nach der Geruchspur einer Geiss mit der Nase am Boden einherziehen. Der Geiss aber wird durch die Duftdrüsen das Auffinden ihrer «Kitze» erleichtert.

C. A. W. Guggisberg



REH (SOMMER)

LE CHEVREUIL (ÉTÉ)

ROE (SUMMER)

CAPRILO (ESTATE)

*Capreolus capreolus (L.)*

Aufnahme aus dem Naturhistorischen Museum in Bern

Herausgeber: Vereinigung Schweiz. Lehrschau

Farbfoto und Druck: AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich

A 3



REH (WINTER)

LE CHEVREUIL (HIVER)

*Capreolus capreolus* (L.)

CAPRIOLO (INVERNO)

ROE (WINTER)

## REH IM WINTER *Capreolus capreolus* (L.)

Es ist ein herrlicher Sommermorgen, ein Morgen, der einem die Schönheiten der Natur so ganz besonders eindrücklich zu Gemüte führt. Eine Singdrossel lässt auf einer Tannenspitze ihre melodischen Strophen ertönen, ein Zaunkönig warnt im Gebüsch, Insekten summen in vieltausendstimmigem Chor. Vom Ostermundigenberge aus lassen wir den Blick über das Aaretal schweifen, hinüber zum Gurten, hinauf zum Mäusebussard, der im Himmelsblau seine Kreise zieht. Doch da bewegt sich etwas am Rande einer Lichtung in unserer Nähe. Ein rotbrauner Farbfleck schimmert durch das Geäst, und nach kurzem Sichern tritt eine Rehgeiss ins Freie heraus. Ihr folgen auf dem Fusse zwei allerliebste Kitze. Die Geiss beginnt zu äsen, und auch die Kitze zupfen delikat hier ein Blättchen, dort ein Grashälmchen ab. Nach einiger Zeit wendet sich die Geiss einem der beiden steifbeinigen kleinen Geschöpfe zu und leckt längere Zeit sein weiss geflecktes Fell. So hübsch ist dieses Idyll, dass wir beinahe ein erneutes rotes Aufleuchten übersehen hätten; diesmal ist es ein Rehbock mit bravem Sechsergeweih, der aus dem Walde herauskommt und sich zu der Geiss mit den Kitzen gesellt. Friedlich äsend zieht die Familie langsam über die Lichtung auf uns zu. Näher und näher kommen die anmutigen Tiere, und wir können ihren zierlichen Bau, ihre feinen, sehnigen Läufe und ihre grossen, dunklen Lichter bewundern. Plötzlich hebt der Bock den Kopf und sichert nach uns hin. Hat der Wind umgeschlagen? Haben seine grossen, an der Spitze schwarz gerandeten Lauscher ein verdächtiges Geräusch aufgefangen? Er stampft mit dem einen Vorderlauf, und sein lauter, bellender Warnruf bricht den Waldesfrieden.

«Böh! — — Böh! — —» ruft er vier- oder fünfmal, um dann in langen Sprüngen abzugehen, zusammen mit der Geiss und den Kitzen. Verlassen liegt die Lichtung vor uns, aber wir dürfen uns beglückwünschen, eine nette Szene aus dem Familienleben des Rehwildes beobachtet zu haben.

Das Reh liebt Wälder und Gehölze mit dichtem Unterholz, die von Wiesen und Feldern umgeben sind. Im letzten Jahrhundert war es in der Schweiz so gut wie ausgerottet und wanderte nur selten von ausländischen Revieren her über die Grenze. Eine vernünftige Jagdgesetzgebung liess es dann aber rasch an Zahl zunehmen. Es verbreitete sich nicht nur über das ganze Mittelland und den Jura, sondern besiedelte allmählich auch die Alpenketten. Im Engadin, wo man seit dem 16. Jahrhundert kein Rehwild mehr gesehen hatte, tauchte es um 1890 herum auf und ist heute in den schönen Wältern des Innatales recht häufig.

Tagsüber halten sich die Tiere im Walde verborgen oder liegen im hohen Getreide, wo sie anscheinend weniger von Fliegen und Mücken geplagt werden. Am Abend und am Morgen kommen sie oft zum Äsen ins offene Gelände heraus. Das Reh ist ein Feinschmecker und äst naschhaft, wobei es namentlich Blattspitzen, Triebe und Knospen, zarte Gräser und Kräuter, nicht selten auch Pilze und Beeren zu sich nimmt. Ausserhalb der Brunstzeit findet keine strenge Absonderung der Böcke und Geissen statt. Wohl sieht man im Sommer oft einzelne Rehböcke, doch steht ein Bock nicht selten auch mit einer jungen Geiss zusammen, oder mit einem Muttertier, das Kitze führt.

Die Brunft beginnt gegen Ende Juli und dauert in den August, zuweilen sogar in den September hinein an. Der Bock trachtet nicht darnach, eine grössere Anzahl von weiblichen Tieren um sich zu versammeln, wie das

beim Edelhirsch der Fall ist, sondern gibt sich mit einer einzelnen Geiss — oder mit einigen wenigen Geissen — zufrieden. Wenn sich zu dieser Zeit zwei Böcke begegnen, so präsentieren sie einander meist aus einer Entfernung von dreissig bis vierzig Metern das Geweih und stampfen herausfordernd mit den Läufen, bis derjenige, der sich als der Schwächere fühlt, das Feld räumt. Immerhin kommt es hie und da auch zu heftigen Zusammenstössen, und man hat verschiedentlich Rehböcke gefunden, die von einem Rivalen sehr übel zugerichtet worden waren. Auch ausserhalb der Brunft ist der Bock gegenüber seinesgleichen rauflustig gestimmt und duldet keine mehr als einjährige Böcke in seiner Nähe.

Im übrigen besteht die Brunft hauptsächlich darin, dass der Bock die Geiss durch den Wald treibt, wobei diese Verfolgung sich oft rings um einen Baum oder Busch, um ein Grasbüschel oder um einen Seggenstock herum abspielt. Solche Stellen werden immer wieder aufgesucht, und die Tiere treten schliesslich einen kreisförmigen Pfad aus, den der Jäger als «Hexenring» bezeichnet. Manchmal rennen Bock und Geiss rundum, bis sie völlig erschöpft sind, zuweilen bewegen sie sich aber auch im Schritt. Der Bock sieht zu, dass die Geiss den Ring nicht verlässt, doch macht diese kaum jemals einen ernsthaften Versuch, auszubrechen. In der Regel findet die Paarung während dieses Spieles statt.

Nach der Brunft neigen die Böcke zu einer ausgesprochen einsiedlerischen Lebensweise, schliessen sich aber zu Anfang Oktober wieder den Geissen an. Man sieht die Tiere dann eine Zeitlang in der Nähe der Hexenringe äsen und liegen, ein Umstand, der manche Beobachter auf eine zweite Brunft schliessen liess. Nach dem heutigen Stande unserer Kenntnisse scheint eine solche Nachbrunft jedoch nur höchst selten stattzufinden.

Die Setzzeit fällt in die Monate Mai und Juni. Es liegt somit zwischen der Brunft und der Geburt der Kitze eine Spanne von nicht weniger als 10 Monaten, eine erstaunlich lange Tragzeit, über die seinerzeit viel geschrieben und gerätselt wurde. Schliesslich konnte aber einwandfrei festgestellt werden, dass in der Entwicklung des Keimes kurz nach der Paarung ein Stillstand eintritt, der mehrere Monate anhält. Erst gegen Ende Dezember setzt das Embryonalwachstum wieder ein und nimmt im weiteren einen normalen Verlauf.

Im ersten Jahre bringt die Rehgeiss meist ein Kitz zur Welt, später setzt sie dann deren zwei, in den Jahren ihrer Vollkraft zuweilen sogar Drillinge. Das frisch geborene Kitz wird erst einmal sorgfältig geleckt und gereinigt. Nach kaum einer Stunde bemüht es sich schon, auf die im Verhältnis zum Körperchen überaus langen Beine zu kommen, was ihm auch bald gelingt. Nach zwei Tagen frisst es Erde, nach acht Tagen die ersten Blätter und nach drei Wochen vermag es schon wiederzukauen. Das Gewicht des Tierchens nimmt rasch zu; während es bei der Geburt bloss etwa ein Kilo beträgt, steigt es im Laufe von 14 Tagen auf 6 Kilo an. Die in Längsreihen angeordneten weissen Flecken dürfen als Tarnfärbung aufgefasst werden, denn wenn das Kitz sich bei Gefahr an den Boden drückt und vollkommen regungslos verharrt, wirken die Tupfen formaflösend, ahmen bei sonnigem Wetter auch die auf den Waldboden geworfenen Lichtkringel nach. Die Rehgeiss weiss übrigens bei Gelegenheit ihre Kitze sehr energisch zu verteidigen. Im Mai, wenn die neue Setzzeit bevorsteht, werden die Jährlinge von der Mutter weggejagt.

C. A. W. Guggisberg